Nummer 63 Halle, Dienstag, den 16. März 1926. 61. Jahrgang
Einzelpreis: 10 Pfennige.

# Saale-Zeitung

## Hallesche Neueste Nachrichten ◆ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch Boten beträgt 2.40 Reichsmark, durch Postanstalten ohne Bringerlohn 1.80 Reichsmark e. 36 Pfennige Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags. Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.25 Reichsmark.

für Anzeigen, die im gleichen Verlage in der „Allgemeinen Zeitung" erscheinen, bestehen Sonderpreise. Verlagsort Unsre Personenrufe 1a u. Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift: „Saalezeitung Halleschesale" Bank-Konto: Bankhaus Reinhold Gladenz, Halle. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Verlagsort u. Gerichtsstand: Halle

## Neues in Kürze.

**Drahtmeldungen und Radiotelegramme.**

Schwedischer Außenminister Unden.

(Vertreter Schwedens im Völkerbund), der mit der Faust auf den Tisch schlug und erklärte, daß Schweden gegen jede Erweiterung des Rates über Deutschland hinaus sein Veto einlegen werde.

*

**Die Reichsregierung beabsichtigt, den Ländern bis zu 200 Millionen Reichsmark als Zwischenkredit zur Verfügung zu stellen, um durch Vermittlung von Realkreditanstalten die Gewährung von Baugeldern und ersten Hypotheken auf Kleinwohnungen zu erleichtern und dadurch die dringend notwendige Bautätigkeit in Gang zu bringen. Eine entsprechende Gesetzesvorlage ist bereits in Vorbereitung und wird demnächst dem Reichstage zugehen.**

*

**Wie man von zuständiger Seite erfährt, trifft die Meldung, daß vom 15. April ab der Personenzugverkehr in Deutschland beschränkt werden solle, in dieser Form nicht zu. Hinsichtlich der Ersparnismaßnahmen sind natürlich gewisse Einschränkungen in allen Betriebszweigen der Reichsbahn in den Bereich der Möglichkeit gezogen worden, evtl. auch hinsichtlich des Verkehrs selbst. Von einer allgemeinen Einschränkung des Personenzugverkehrs kann aber niemals die Rede sein, und für eine Beunruhigung des reisenden Publikums liegt also kein Anlaß vor.**

*

Am Sonntagnachmittag kurz nach der Eröffnung des Kongreß des Rote-Kreuz-Bundes auf dem Lausitzer Platz in Berlin wurden von einigen Mitgliedern der kommunistischen Partei Postkarten mit Abbildungen ohne Erlaubnis verteilt. Die Feststellung eines Verkäufers suchte ein 24 Jahre alter Arbeiter zu verhindern. Da er der Aufforderung, die Störung zu unterlassen, nicht nachkam, wurde er festgenommen. Sofort nahm die Menge eine drohende Haltung gegen die Polizeibeamten ein und folgte bis zum Revier. Hier wurden die Beamten beschimpft, gestoßen und mit Steinen beworfen. Auf Befehl eines Polizeimajors wurde die Menge mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben. Zwei Personen wurden festgenommen und der Abteilung 1a des Polizeipräsidiums vorgeführt. Abends mußte eine zweite Säuberungsaktion vorgenommen werden.

*

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen vor dem Internationalen Schiedsgericht für die Auslegung des Dawesplanes im Haag führte der Anwalt der Reparationskommission Lyon zur Frage der Sozialversicherungen aus, daß es sich um Rechtsverhältnisse handele, die nach dem deutschen Recht zu beurteilen und vom Versailler Vertrag nur bestätigt seien. Er suchte in einer wortgemäßen Auslegung des Sachverständigen-Gutachtens nachzuweisen, daß die Einbeziehung derartiger Leistungen in die Annuitäten nicht beabsichtigt gewesen sei.

*

Für das mit dem 30. Juni endigende Verwaltungsjahr steht die deutsche Einwanderung in Amerika mit 35 402 Einwanderungsbewilligungen an der Spitze. Die Zulassungsquote für deutsche Einwanderer ist 51 227.

An der überseeischen Auswanderung über Hamburg im Monat Februar waren beteiligt 2278 bisher im Reich ansässig gewesene Deutsche und 16 bisher im Ausland ansässige Deutsche, 52 bisher im Reich ansässig gewesene Ausländer und 1914 bisher im Ausland ansässig gewesene Ausländer, insgesamt 4260 Personen.

*

**Aus Costarica (Mittelamerika) wird gemeldet:** Zwischen Alajuela und Cartago entgleiste auf der Eisenbahnbrücke über den Virilla-Fluß ein mit etwa tausend Ausflüglern besetzter Eisenbahnzug. **Ein Wagen stürzte in den Fluß. — Nach den neuesten Meldungen sind 178 Menschen getötet und 75 verletzt worden.**

## Das Duell Deutschland-Frankreich.

Wie der Genfer Sonderberichterstatter des WTB. erfährt, haben die Genfer Besprechungen am Sonntag eine materielle Fortentwicklung der Lage nicht erbracht. In den Unterredungen zwischen den deutschen und den schwedischen Delegierten vormittags und abends beim Essen wurde der beiderseitige Standpunkt klargelegt und erläutert. In den Besprechungen des Ministers Dr. Stresemann mit dem Ministerpräsidenten Briand wurden die verschiedenen Lösungsversuche, insbesondere auch der deutsche Vorschlag durchgesprochen, die Frage der Ratserweiterung einer Kommission zu unterbreiten. Der auf 5 Uhr nachmittags angesetzte Tee der Ratsmächte wurde in letzter Stunde abgesagt. Es ist anzunehmen, daß er am Montag stattfindet. Im übrigen bleibt es bei der für Dienstag in Aussicht genommenen Vollversammlung, in der gemäß einer Mitteilung Chamberlains für den Fall, daß auch weiterhin die Einzelbesprechungen ergebnislos verlaufen würden, die Entscheidung des Völkerbundes als solchen in der Streitfrage angerufen werden soll.

### Warum zerrt man uns in die Debatte?

**Paris**, 14. März. Außenminister Stresemann erklärte dem Vertreter des Oeuvre in Genf gestern abend folgendes: „Man hat uns aufgefordert, in den Völkerbund einzutreten, damit die Abkommen von Locarno in Kraft treten können. Wir sind nach Genf gekommen. Seit Montag läßt man uns warten. Es wird hier viel weniger von der Zulassung Deutschlands gesprochen, als von der Polens, Brasiliens und Spaniens zum Völkerbundsrat. Warum zerrt man uns denn, da wir noch nicht Mitglied des Völkerbunds sind, in diese Debatte? Der Völkerbund möge über uns Beschluß fassen. Aber man sieht ja, daß er ohnmächtig ist, dies in der Krise, die er durchmacht, zu tun, da er nicht die erforderliche Einstimmigkeit erzielen kann. Nicht wir legen ein Veto im Völkerbundsrat ein, dies ist schon dadurch ausgeschlossen, daß wir ja noch gar keinen Sitz im Rat haben. Dagegen legt Schweden ein Veto ein. Wenn man uns von vornherein binden will durch eine Verpflichtung für die Zeit, da wir im Völkerbundsrat sitzen, so möchte ich fragen, warum man uns diese Bedingungen stellt. Wir sind bereit, eine Umbildung des Völkerbundsrats ohne Feindseligkeit gegen irgend jemand zu studieren und an der Frage auch unsererseits mitzuarbeiten. Das haben wir auch getan und haben es schriftlich vorgeschlagen. Aber man fordere nicht, daß wir uns ohne vorherige Prüfung äußern. Man möge uns aufnehmen, da ja die außerordentliche Völkerbundsversammlung nur zu diesem Zwecke einberufen worden ist."

**Einzelzusammenkünfte.**

**Genf**, 14. März. Wie der Sonderberichterstatter des Wolffschen Telegraphenbureaus in Genf meldet, folgten den gegenseitigen Besuchen, mit denen der heutige Sonntag begann, im Laufe des Nachmittags weitere Zusammenkünfte. So suchte in Erwiderung des Besuches, den der Reichsaußenminister Dr. Stresemann gestern abend dem französischen Ministerpräsidenten gemacht hatte, dieser heute abend gegen 8 Uhr den deutschen Außenminister im Hotel „Metropol" auf. Später begaben sich die beiden deutschen Delegierten als Gäste zu den schwedischen Delegierten zu Tisch.

### Vor einer Lösung der Krise?

**Spanien und Brasilien verzichten.**

**London**, 14. März. Der diplomatische Berichterstatter des Observer schreibt: Spanien und Brasilien haben ihre Forderungen auf einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat zurückgezogen und beschlossen, bedingungslos für die Gewährung eines ständigen Ratssitzes an Deutschland zu stimmen. Diese wichtige Entwicklung wird, wie man in diplomatischen Kreisen erwartet, über den toten Punkt der Genfer Verhandlungen hinweghelfen und den Weg für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und die Zuerteilung eines ständigen Ratssitzes an Deutschland allein ebnen.

Die gestern von Genf verbreiteten Meldungen, die besagten, daß Schweden angeboten habe, auf seinen nichtständigen Ratssitz zugunsten Polens zu verzichten, werden von maßgebender Seite als unzutreffend erklärt. Man sagt, daß diese Meldungen von einem diplomatischen Kreise inspiriert seien, der daran interessiert sei, die Lösung der Frage zu komplizieren.

### Ein Ausweg Vandervelde.

**London, 14. März. Reuter meldet aus Genf: Aufmerksame Beobachter weisen darauf hin, daß der gegenwärtige Konflikt im Gegensatz zu den Erklärungen Stresemanns vor den hier versammelten Vertretern der Presse mehr als eine bloße Geschäftsordnungsfrage ist. Es ist in Wirklichkeit ein Kampf zwischen dem Geist des Völkerbundes und den individuellen nationalen Interessen. Nichtsdestoweniger liegt im gegenwärtigen Augenblick eine etwas optimistischere Auffassung der Lage vor, und es scheint sich Aussicht auf eine Lösung zu bieten, die das Prestige aller Parteien wahrt. Wie verlautet, berät der Völkerbund zurzeit über einen Vorschlag Vanderveldes, nach dem Deutschland einen ständigen Sitz im Völkerbund erhalten und sich unmittelbar danach zugunsten der Schaffung eines weiteren nichtständigen Sitzes aussprechen würde, wobei es der Völkerbundsversammlung im September überlassen bliebe, das Land zu wählen, dem dieser nichtständige Sitz eingeräumt werden soll. Die Frage der Neuschaffung weiterer ständiger Sitze im Völkerbundsrat scheint im Augenblick fallen gelassen zu sein.**

### Briands Hoffnung auf ein Kompromiß

**London**, 14. März. Dem Genfer Berichterstatter des „Observer" erklärte Briand, die Lage sei vollkommen unverständlich. Es sei das dümmste Durcheinander, das sogar er je in der internationalen Politik erlebt habe. Er verzweifelte jedoch nicht daran, eine Lösung zu finden und spreche nicht von der Zwecklosigkeit weiterer Erörterungen mit den deutschen Delegierten. Trotz Chamberlains Bemerkung sei der Faden der Besprechungen noch nicht abgerissen. Viscount Ishii habe sich freimütig erboten, die heikle Aufgabe zu übernehmen, den Kontakt wieder herzustellen. Es werde augenblicklich eine Anzahl von Lösungen erwogen, und man setze Hoffnungen auf ein Kompromiß, das an das in Locarno abgeschlossene erinnere. Die Schlußrede in Locarno mit ihrer Erwähnung des „Gentleman-Abkommens" hätten die Alliierten in Stand gesetzt, Deutschland im Austausch für seine Unterschrift zu den Locarno-Verträgen Zugeständnisse zu versprechen, ohne daß sie den Eindruck einer verlangten und gewährten Bezahlung erweckten. Er hoffe, daß in derselben Weise eine Methode gefunden werde, durch die Deutschland allein in den Rat aufgenommen werde im Austausch gegen eine Vereinbarung, auf der Ratstagung im nächsten Juni andere Kandidaten auf jede Weise zu unterstützen.

### Undén und Vandervelde bei Luther.

**Genf**, 14. März. Wie der Sonderberichterstatter des WTB. erfährt, fand Sonntag vormittag eine Besprechung zwischen den Mitgliedern der deutschen Delegation und dem schwedischen Hauptdelegierten Undén statt. Anschließend daran stattete der belgische Minister des Aeußern Vandervelde ebenfalls einen längeren Besuch im Hotel Metropole ab.

### Stresemanns und Briands Besprechung.

**Paris, 15. März. Wie der Vertreter des „Matin" in Genf meldet, hat die gestern abend von Stresemann und Briand abgehaltene zweistündige Besprechung noch zu keinem Ergebnis geführt. Gestern sei vorgeschlagen worden: Sämtliche sechs Inhaber der nichtständigen Ratssitze sollen zusammen zurücktreten. Dadurch würde die im September nötige Neuwahl um sechs Monate vordatiert werden. Aber es sei nicht so leicht, die sechs Mächte davon zu überzeugen, daß es nötig sei, im gemeinsamen Interesse Konzessionen zu machen. Der Vertreter des Matin hebt jedoch hervor, daß seit Sonnabend Frankreich und Deutschland direkt verhandeln und daß Chamberlain als Zuschauer diesem freundschaftlichen Duell beiwohne.**

**Der Berichterstatter des „Petit Parisien" glaubt, daß der ganze Kampf sich jetzt nur noch um die Frage des Zeitpunktes drehe. Eine Vertagung wäre allerdings für die Alliierten eine Kapitulation, und nichts deute darauf hin, daß sie erzielt werde.**

**Nach dem „Oeuvre" wächst immer mehr die Aussicht, daß Schweden zugunsten Polens bis September auf seinen Sitz verzichten wolle.**

*

**London, 15. März. „Daily Chronicle" berichtet, daß Briand nach einer Besprechung mit Dr. Stresemann gestern abend erklärt habe, daß selbst die französischen Delegierten gegebenenfalls jetzt ihr Veto gegen die Aufnahme Deutschlands einlegen würden. (?)**

### Kirche und Volksbegehren.

**Beteiligung ist Diebstahl. — Der erste Schritt zur allgemeinen Enteignung des Privatbesitzes.**

Die „Passauer Donauzeitung" veröffentlicht eine Kundgebung des Bischofs Sigismund Felix zur Fürstenenteignung, in der es heißt: „Als berufener Hüter des päpstlichen Sittengesetzes obliegt mir die Pflicht, mit aller Entschiedenheit zu erklären, daß in der Beteiligung an diesem Volksbegehren eine Versündigung, und zwar wenn die Beteiligung eine überlegte und absichtliche ist, eine schwere Versündigung gegen das 7. Gebot Gottes gelegen ist. Die Durchführung eines solchen Begehrens wäre der erste Schritt zur Aufhebung des Eigentums überhaupt, und es wäre damit auch der Besitz der Kirche, der kirchlichen Anstalten und Stiftungen, sowie der wirklichen Enteignung jedes privaten Besitzes, insbesondere der Bürger und Bauern, Tür und Tor geöffnet."

Jede Beteiligung an dem Volksbegehren und jede Unterstützung der darauf abzielenden Bestrebungen wird in der Kundgebung ausdrücklich untersagt.

## „Heim zum Reich!"

**Der Anschluß Deutschösterreichs.**

Wien, 12. März 1926.

Die Worte „Heim zum Reich!?, die der Rektor der Wiener Universität am Empfangsabend der Großdeutschen Tagung in Wien aussprach, haben hier in Deutschösterreich eine viel stärkere Bedeutung, als man bei uns daheim ahnt. Zwar ist sich hier jedermann klar darüber, daß der politische Anschluß an das Reich unter der derzeitigen Mächte- und Machtverteilung vorläufig undurchführbar ist. Auch von Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, von dem man sich manches Gute für Oesterreich erhofft, erwartet man in absehbarer Zeit kein so weitgehendes Ergebnis. Und die rein parteipolitische Lage in Oesterreich ist dem Anschlußgedanken insofern gerade jetzt weniger günstig, als die bisher nahezu geschlossene für den Anschluß eintretende starke — und in der Wiener Stadtverwaltung herrschende — sozialistische Partei in letzter Zeit zweierlei Richtungen aufzuweisen beginnt, indem eine unter dem Druck der hiesigen Notzeiten vielleicht wachsende, mehr radikal gerichtete Gruppe sich gegen den Anschluß einsetzt.

Ganz anders wird das Bild, wenn man nicht gleich das ferne Ziel des vollen politischen Anschlusses, sondern die Zwischenstufen dazu betrachtet, und wenn man weniger auf die Parteimeinungen als auf die Volksstimmung hört. Zunächst zu letzterem zwei Beobachtungen:

In einem der ganz typisch wienerischen Lokale, in dem das kleinere Bürgertum und die Jugend des abends ihr Gläschen offenen Weins zu trinken und so recht nach alter Art harmlos fröhlich zu sein pflegt, erlebte ich, wie mitten zwischen Couplets, Tanzmusik und Wiener Schlagern das feierliche Tiroler Vaterlandslied: „Zu Mantua in Banden der treue Hofer stand" gespielt wurde und wie die ganze Gästeschar mit einem Ruck von den Sitzen aufsuhr und dies nationale Lied mitsang mit einem Ernst und einer Tiefe des Empfindens, wie man sie bei solchem Anlaß in Wien der Kriegszeit ganz gewiß nicht gefunden hätte. Das Nationalgefühl des Deutschen in Oesterreich ist wach geworden, sie fühlen sich als das, was sie genau so sind wie wir: als Deutsche.

Etwas anderes: Außer zu zahlreichen Gesprächen mit österreichischen Akademikern fand ich Gelegenheit, an einer Besprechung führender österreichischer Großindustrieller teilzunehmen. Auch hier, unter den nüchtern erwägenden Männern der Wirtschaft der eine große Wunsch und Gedanke: „Heim zum Reich!" — Gerade in diesem Kreise der Wirtschaftler war natürlich die Erkenntnis durchaus vorhanden, daß der politische Anschluß zurzeit undurchführbar ist. Um so interessanter die Gedanken, wie man sich einen Ersatz dafür sichern könne, bis einmal günstigere Zeiten auch das Hauptziel erreichbar machen. Die Pläne im einzelnen zu nennen, wäre indiskret aber soviel sei gesagt, daß man erstaunt sein mußte, wie außerordentlich stark in der bisher durchaus nicht ohne weiteres anschlußgeneigten österreichischen Industrie das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der beiden deutschen Länder geworden ist, und der Wille, diesem Ziele zuzustreben. Beispielsweise wurde von einer Reihe von Wirtschaftskorporationen erwähnt, daß sie sich vor kurzem einstimmig für den Anschluß und, da dies zurzeit unerreichbar, für außerordentlich weitgehende wirtschaftliche Annäherung ausgesprochen haben. So wird an Zollunion, Anpassung der Post-, Eisenbahn-, Zollverwaltungswesen, ja sogar der Justiz und der indirekten Steuern gedacht.

Wichtiger fast, als diese wirtschaftlichen Einzelwünsche ist, wie stark auch in diesen nüchternen Wirtschaftsmännern jetzt plötzlich aus dem Unterbewußtsein heraus Gefühlsmomente aufklingen. Man wird sich klar darüber daß das gleiche Blut und die gleiche Kultur stärkere Bande als die lediglich wirtschaftlichen Interessen sind.

In den zahlreichen Vorträgen, die aus Anlaß der jetzigen Großdeutschen Tagung in Wien stattfanden — und an denen die reichsdeutschen Studenten mit bewundernswertem Eifer in stets vollbesetzten Hörsälen teilnahmen — wurde nicht nur diese Schicksalsgemeinschaft der beiden heute getrennten deutschen Länder betont, sondern auch die wirtschaftliche Notwendigkeit engsten Zusammenschlusses im einzelnen verdeutlicht.

Danach ist die Lage so: Wien mit seinen rund 2 Millionen Einwohnern und das übrige Deutschösterreich mit weiteren 4 bis 4½ Millionen Bewohnern sind, seit sie nicht mehr das Zentrum eines 52 bis 56 Millionen Menschen zählenden Reiches sind, in ihrer jetzigen Isolertheit wirtschaftlich nicht lebensfähig. Daher sind in Oesterreich drei Möglichkeiten einer Angliederung erwogen worden:

1. Die Donaukonföderation, d. h. ein Zusammenschluß aller ehemals habsburgischen Lande. Man ist aber zur Erkenntnis der Undurchführbarkeit dieser Gedanken gekommen; er scheitert daran, daß alle anderen Donaustaaten nicht darauf verzichten wollen (und vielleicht auch nicht können), eine selbständige eigne Industrie und ein eigenes Finanz- und Bankwesen aufzubauen, diese Donauföderation würde zwar den übrigen Staaten gute kommen, aber Deutschösterreich nur schaden.

2. Die zweite Möglichkeit wäre die eines Anschlusses an Italien. Sie liegt näher, als man im Reich vielfach glaubt, weil lange Jahrhunderte hindurch Wien und Oesterreich nicht nur nach Norden mit Deutschland, sondern auch nach Süden mit Italien

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19260316017/fragment/page=0001

aufs engste verwachsen war, und weil nach dem Gesetz der Schwere, das auch in der Politik gilt, der heute kräftere Staat — Italien — gewissermaßen von selbst in den durch den Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns entstandenen Hohlraum drängt. Bestimmte Finanzkreise sind dem Anschluß an Italien sehr geneigt, und auch die in Oesterreich sehr wichtige Landwirtschaft erhofft sich davon bessere Absatzmöglichkeiten. Andererseits ist das heutige italienische Regime der Faschismus Mussolinis, der vorwiegend sehr liberalen Bevölkerung Wiens durchaus unsympatisch, und weiter hat Mussolini mit seinen Deutschenunterdrückungen in Tirol und seinen großen Reden gegen das Deutschtum im ganzen österreichischen Volke eine so starke Gegnerschaft wachgerufen, daß der Plan eines freiwilligen Anschlusses Oesterreichs an Italien heute ausschlossen ist.

Als dritte Möglichkeit bleibt nur der Anschluß an Deutschland. Die Befürchtungen der Wirtschafts- und Handelskreise, von den Reichsdeutschen aus dem Sattel gehoben zu werden, werden täglich schwächer. Man bestimmt sich darauf, daß Oesterreich und besonders Wien, vor allem in Qualitätsarbeit durchaus nichts zu fürchten hat, und selbst die größten Schwarzseher sagen sich: der Anschluß an Deutschland kann sehr wohl auch Gutes statt des befürchteten Schlimmen bringen, dagegen der Nichtanschluß, das Isoliertbleiben, kann nur Schlimmes bringen.

Außerordentlich interessant ist, daß man hier und da ausspricht, der frühere Bundespräsident Seipel, der zweifellos der bedeutenste Politiker Oesterreichs ist und Anschlußgegner war, sei jetzt Anschlußfreund geworden und zwar zugleich mit einem ganz großen Plane: er beabsichtige, sich in Deutschland als Universitätsprofessor niederzulassen, das deutsche Staatsbürgerrecht zu erwerben und dann die Führung des deutschen Zentrums zugleich mit der ihm schon jetzt gehörigen Führung des deutschösterreichischen Zentrums „der (Christlichsozialen“) an sich zu bringen. Der Gedanke scheint zunächst verblüffend, aber Oesterreich ist für einen Mann wie Seipel, wirklich reichlich klein, das deutsche Zentrum hat zurzeit keinen irgendwie hervorragenden Führer und — Rom, die katholische Kirche, hat in Seipel einen bedingungslosen Diener und wird seine Pläne mit aller Macht stützen. — So wenigstens hörte ich verschiedentlich in Wien; was die deutschen Zentrumsangehörigen dazu sagen und was Wahres daran ist, wird die Zukunft lehren. Jedenfalls würde durch solche Pläne Seipels der Anschluß Oesterreichs an Deutschland eine Förderung erfahren. Ob zum Segen für unser zwei Drittel protestantisches Land, ist freilich eine andere Frage.

Insgesamt ist die allgemeine Stimmung hier durchaus anschlußfreudig, und daß der Anschluß ebenso für uns Reichsdeutsche außerordentlichen Gewinn bedeuten würde, ist auch ohne nähere Erörterung ohne weiteres klar, ganz abgesehen von den Ueberlieferungen des Blutes und der Kulturgemeinschaft, die den Anschluß fordern. Die Hauptaufgabe wird zurzeit sein, auf allen Einzelgebieten der Kultur und Wirtschaft einen zunächst noch nicht staatsrechtlich politischen Anschluß herbeizuführen, bis auch die völlige politische Vereinigung eines Tages von selbst kommt.

Dr. H. Elze.

## Aus dem Reichstag.

Im Reichstage haben neben den Deutschnationalen nun auch die Kommunisten ein Mißtrauensvotum gegen den Reichsminister des Innern, Dr. Külz, eingebracht.

Alle Reichstagsfraktionen, mit Ausnahme der Kommunisten und Völkischen, haben einen Gesetzentwurf eingebracht, der eine Abänderung des Beamtenbesoldungsgesetzes dahin fordert, daß das Ortsklassenverzeichnis bis spätestens 1. April 1928 neu aufgestellt werden soll. Der Zeitpunkt für spätere Neuaufstellungen soll durch Reichsrat und Reichstag bestimmt werden. In der Zeit zwischen Neuaufstellungen soll der Finanzminister mit Zustimmung des Reichsrats einzelne Orte oder Ortsteile bei hervortretendem Bedürfnis nach Maßgabe der zuletzt aufgestellten Grundsätze in eine andere Ortsklasse einreihen können.

Der Abg. Giesberts (Z.) ersuchte in einem Antrage die Reichsregierung, auf die Deutsche Reichsbahngesellschaft dahin einzuwirken, daß sie bei der Aufnahme von Darlehen durch Länder oder Körperschaften, die zum Ausbau begonnener Bahnbauten Verwendung finden, den Darlehnsträgern durch möglichst günstige Vereinbarungen über die Tragung der Zinslasten entgegenkommt.

# „Wen Gott verderben will . . .“

## Parlamentarismus in Frankreich.

Einem Pariser Blatt entnehmen wir den folgenden Notschrei:

Unsere deutschen Anhänger des heutigen Parlamentarismus schlagen sich natürlich an die Brust und sagen: Herr, wie danke ich dir, daß ich nicht bin wie jene Sünder“:

„Wen Gott verderben will, dem nimmt er zuvor den Verstand“. Ich frage mich, ob das nicht der Fall ist mit unseren Abgeordneten: In dem Moment, wo ihre Unbeliebtheit alle Rekorde schlägt, verlangen sie eine Erhöhung ihrer Diäten. Man stelle sich einmal Angestellte vor, deren Dienste für unzulänglich erklärt würden und die in dem gleichen Augenblick, wo ihr Prinzipal sich fragt, ob er sie nicht vor die Tür setzen soll, in großem Chor ausrufen: „Wir wollen Gehaltserhöhung!“

Das ist genau das, was unsere Angestellten vom Palais Bourbon (französisches Parlamentsgebäude) tun . . . Sie wählen den Augenblick wirklich vorzüglich.

Denn niemals ist das französische Volk so unzufrieden mit ihren Diensten gewesen und so geneigt, auf ein Personal zu verzichten, das ihnen nicht nur sehr viel Geld kostet, sondern sich außerdem verschworen zu haben scheint, das Geschäft in Grund und Boden zu ruinieren, das bisher als wohlhabend und angesehen weltbekannt war.

Und mit welcher optimistischen Nachsichtigkeit haben wir dabei bisher diese Angestellten behandelt, die so anspruchsvoll und so unfähig zugleich sind! Monate und Monate sind vergangen, seit wir einen ernsthaften Erfolg erwarten, herzlich naiv haben wir ihnen unsere Interessen anvertraut, indem wir ihnen sagten:

Wir haben Vertrauen zu Euch, versucht, Euch zu verständigen, Euch zu organisieren, mit gesundem Menschenverstand zu arbeiten und mit Entschlußfreudigkeit. Wir erwarten von Eurer Tüchtigkeit so gar keine erfreulichen Resultate. Wir wissen sehr gut, daß Ihr Opfer von uns fordern werdet; aber wir haben uns damit auch abgefunden. Wir sind sogar bereit, Opfer zu bringen. Niemals haben Steuerzahler so guten Willen gezeigt. Wir sind Schafe, die einverstanden sind, geschoren zu werden, und zwar sehr kurz geschoren. Wir warten darauf. Und wenn wir erstaunt sind, so ist es ja nur, weil man uns darauf warten läßt. Gestehen Sie, meine Herren, daß Sie die günstigsten Chancen haben, und daß Sie unverzeihlich handeln, wenn Sie eine so glückliche Gelegenheit verpassen, populär zu werden, indem Sie Steuererhöhungen bewilligen. — So etwas ist noch nicht dagewesen, seitdem es Steuerpflichtige gibt!

Aber statt diese bewundernswerte Bereitwilligkeit zu benutzen, welches Schauspiel bieten uns die Gäste des Palais Bourbon? 600 sind es, die kaum Zeit für Viere haben und die, statt sich ernsthaft der dringendsten Arbeit zu widmen, sich damit amüsieren, die lächerlichsten Geschäftsordnungsartikel anzunehmen. Die Stimmen der Kammer sind offenbar sehr vergnüglich, und es gibt Deputierte, die sehr großen Erfolg in den Kabaretts auf dem Montmartre hätten. Aber während diese Herren sich gute Laune machen, verderben sie die unsere, und das Pfund Sterling kostet 135 Frank.

Alle diese Späße unserer Abgeordneten, die schon allzulange dauern, kosten uns Milliarden. Und sie entmutigen die begeistertsten Anhänger des parlamentarischen Systems. Was sage ich? Die Deputierten selber fühlen, daß die Sache für sie selber noch viel schlimmer geht als für uns und sie sagen:

„Es ist wie ein Wirbelwind, der uns wegführt. Wir würden herauszukommen suchen, aber es ist unmöglich. Eine boshafte Gottheit scheint uns verurteilt zu haben, nichts wie Narrheiten zu begehen.“

Dieser Gott, das ist ganz gewiß Jupiter, der, wie ich am Anfang schon sagte, vorher wahnsinnig macht, wen er vernichten will.“

## Der Etat für Ernährung und Landwirtschaft.

**Ausfallgarantie für Lieferung von Düngemitteln.**

Der Haushaltsausschuß des Reichstags beendete am Sonnabend die Vorberatung des Etats des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Dabei sprach sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Haslinde, für eine stärkere Intensivierung der Landwirtschaft, namentlich der bäuerlichen Betriebe aus und verwies dabei auf die für diese Zwecke im vergangenen Jahre zur Verfügung gestellten rund 5 Millionen. Ueber das Ergebnis der eingeleiteten Maßnahmen liegen noch keine Nachrichten vor; er, der Minister, zweifle aber nicht daran, daß die ergriffenen Maßnahmen von ausgezeichneter Wirkung und geeignet sein würden,

**uns dem Ziele, der eigenen Versorgung des deutschen Volkes mit Lebensmitteln**

näherzubringen.

Weiter verwies der Minister darauf, daß die beteiligten Wirtschaftsstellen sofort einen Gesetzentwurf über die Bildung eines Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft ausgearbeitet haben, der dem Reichstag bereits zugegangen ist. Die Reichsregierung sei entschlossen, die bäuerliche und Arbeitersiedelung in dem volksarmen Teile des Ostens beschleunigt zu fördern. Federführend für diese Frage sei allerdings das Reichsarbeitsministerium. Mit Recht hätten einige Abgeordnete über die Schwierigkeiten des Absatzes unserer reichen Kartoffelernte geklagt. Das Landwirtschaftsministerium sei der Ansicht, daß diese Frage hinter dem Problem des Roggenabsatzes kaum zurückstehe. Schließlich betonte der Minister, daß er im Interesse des deutschen Flachsbaues und der Flachs verarbeitenden Industrie bestrebt sei, eine Kreditaktion einzuleiten.

Zum Schluß bedauerte er, daß wegen technischer Schwierigkeiten bei der Golddiskontbank die Kredite für die Landwirtschaft noch nicht flössen. Sein Ministerium tue alles, um die Angelegenheit zu beschleunigen.

Staatssekretär Hagedorn erklärte, daß in der Frage der Berufsförderung der Landarbeiter vorgesehen sei, mit den Organisationen der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer einen Plan aufzustellen, der die Veranstaltung von Unterrichtskursen für landwirtschaftliche Arbeiter, Aufseher usw. umfaßt. Diese Kurse sollten in verschiedenen Provinzen und Ländern stattfinden.

Ministerialrat von Quassowski gab an Hand statistischen Materials einen Ueberblick über die

**Verschuldung der Landwirtschaft,**

die gegenwärtig etwa 6 Milliarden Mark Kreditschulden ausmache, ohne Berücksichtigung der 2 Milliarden Rentenbankgrundschulden, die hier nicht mit erwähnt werden können, weil sie in etwa 7—8 Jahren als Rentenschulden abgetragen sein würden. Bis nach der nächsten Ernte könnten eine 1 Milliarde Personalkredite gestundet werden; 1 Milliarde müßte aber abgetragen werden, wenn es nicht gelänge, sie in langfristige Kredite überzuführen.

Es fanden eine Reihe von Entschließungen Annahme, in denen u. a. verlangt wird: Ermäßigung des Zinsfußes der Rentenbankkreditanstalt von 7½ auf 5½ Prozent; eventueller Erwerb großer Güter für Siedlungen; Abweigung von 50 000 Mark für Fortbildungskurse landwirtschaftlicher Arbeiter und Angestellten.

Der Ausschuß erklärte sich auch damit einverstanden, daß das Reich gegenüber dem deutschen Kalisyndikat, G. m. b. H., und der Superphosphatindustrie, G. m. b. H., eine Ausfallgarantie für Lieferungen auf langfristigen Absatzkredit bis zur Höhe von 10 Millionen RM. übernimmt. Damit war der Etat des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft erledigt und der Ausschuß vertagte sich.

## Die Wahlbeteiligung der verschiedenen Lebensalter.

Um die Wahlbeteiligung in den verschiedenen Lebensaltern zu ermitteln, ist auf Veranlassung des Reichsministeriums des Innern für die Reichstagswahl vom 4. Mai 1924 das Material aus vier charakteristischen unteren Verwaltungsbezirken ausgewertet worden, und zwar aus der Stadt Nürnberg, der vorwiegend industriellen Hauptmannschaft Borna i. Sa., dem Landkreis Hanau mit seinen teils in der Industrie, teils in der Landwirtschaft tätigen Einwohnern und dem überwiegend ländlichen Kreis Lauenburg i. P. Die Wahlberechtigten bis zum 70. Lebensjahr wurden in 10 Altersstufen zu je 5 Jahrgängen, die über 70 Jahre alten zu einer Altersstufe zusammengelegt.

Die Wahlbeteiligung ist bei den Frauen — bis auf einen Fall (2. Altersstufe in Borna) — in allen Stufen durchweg geringer als bei den Männern. Sie steigt von 82,9 Proz. der Wahlberechtigten bei den Männern und 80,8 Proz. bei den Frauen in der 1. Altersstufe (20 bis 25 Jahre) allmählich an und erreicht bei den Frauen mit 85,7 Prozent in der 5. Altersstufe (40 bis 45 Jahre), bei den Männern mit 91,4 Prozent in der 7. Altersstufe (50 bis 55 Jahre) den Höhepunkt.

Sie hält sich bei den Männern bis etwa zur 10. Altersstufe (65 bis 70 Jahre) auf beträchtlicher Höhe (sie ist in dieser Altersstufe z. T. noch höher als bei den 20- bis 35jährigen) und fällt erst dann steil ab.

Die Wahlbeteiligung der Frauen läßt nach dem 45. Lebensjahre bereits nach, entspricht schon in der 8. Stufe (55 bis 60 Jahre) mit 81,6 Prozent, etwa der Wahlbeteiligung in der ersten Stufe, fällt dann beträchtlich bis zur 10. Stufe (65 bis 70 Jahre) und sinkt in der letzten Altersstufe mit 58,4 Prozent auf nahezu die Hälfte der Wahlberechtigten ab.


DUNLOP
CORD
Ballon

Den Wagen damit bereifen, heißt seine Leistungsfähigkeit erhöhen u. Unfälle verhüten

Die Weltmarke bürgt für Qualität!


# Das Mädel am Katzentisch.

Roman von Barthel-Winkler.

Nachdrucksrecht bei August Scherl, G. m. b. H., Berlin.

34. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Und ich kombinier' weiter: Garde, meist sehr exklusiv — so heißt doch das schöne Metrocouplet, das einstens vor dem Kriege mit unvergleichlicher Meisterschaft unser Giampietro vorgetragen hat. — Oder irr' ich?“

„Zu Tiensten.“

„Ganz der Ton. C'est le ton, qui fait la musique — freut mich aufrichtig; war immer fürs Militär.“ Grollmann streckte dem ehemaligen Gardeoffizier die Hand hin und drückte ihm die Rechte.

Draußen im Freien hinter den Glasfenstern barst Rakete um Rakete — immer bunter und reizender wurde das Lichtspiel in der Nacht, und die Hirschberger bliesen lustige Weisen dazu.

„Ah“ und „Oh“ klang es von allen Lippen, als zum Schluß des Feuerwerks ein großes, rundes, sich drehendes Sonnenrad hoch über dem Hügelland schwebte und unzählige kleine bunte Sternchen umherprangen und hüpften. Bengalisches Licht tauchte das Ganze in Rosenrot.

„Muß blendend aussehen vom Tal,“ sagte Grollmann, sich begeisternd die Hände reibend. „Sehen Sie, das lieb' ich. Freude am Spiel — und Spiel ist es für den Erwachsenen wie für das Kind — sehen Sie nur, unser Backfischchen glüht ja vor Begeisterung!“

Luise war, noch benommen von dem hübschen Glitzerwerk, mit bis zum Tisch gegangen, wo die beiden Herren und die Tante wieder Platz nahmen. Dann aber besann sie sich. Nun durfte sie wohl nicht mehr bleiben — wie schade! Traurig und schüchtern sagte sie: „Vielen Dank! Und gute Nacht!“

„Was denn, was denn? Sie wollen wirklich schon ins Bibabettchen? Sonst brummt wohl das Tantchen? Arme Kleine!“ bemitleidete sie der dicke Grollmann. „Na, heut' ist nicht morgen; was heut' nicht ist, kann aber morgen werden, nicht wahr?“ Er gab ihr seine Hand. „Na, gute Nacht, kleines, liebes, braves Mädchen, schlafen Sie gut und träumen Sie nicht zuviel von Rübezahl!“ Er hielt ihre Hand und tätschelte sie ein bißchen. „Soll ich Ihnen ein niedliches Glimmerstreifchen von meiner Partie morgen mitbringen? Oder 'n bißchen Rübezahlbart oder Rabmichliebblümchen zum Andenken?“

„Oh, danke, Sie sind sehr freundlich,“ sagte Luise. Sie war ungewiß, ob sie der Dame auch die Hand geben sollte, aber die Rotblonde sah sie durch das Lorgnon an und nickte ihr nur kurz zu. Da unterließ sie es. Ramin reichte sie die Fingerspitzen.

„Gute Nacht, gute Ruh!“

„Tante — desgleichen,“ sagte sie ungelenk und machte in ihrer Verwirrung einen Knix. Dann ärgerte sie sich, und um den Knix wieder gutzumachen, bob sie den Kopf sehr hoch und ging steif gerecht wie eine Gouvernante den roten Läufer lang bis zur Tür nach der Treppe.

„Reizende kleine Krabbe,“ schmunzelte Grollmann hinter ihr her.

„Taktlos und ungeschickt, ohne Manieren, — noch in den Flegeljahren,“ kritzelte achselzuckend die rotblonde Dame.

Ramin musterte sie wieder durch die Wimpern.

„Ein unverdorbenes, unschuldiges Kind. Eine reine Freude für einen unverbildeten Mann.“ Als habe er sich zu sehr ausgegeben, tastete er nach seinem Zigarettenetui und hielt es der Dame oberflächlich und ablenkend hin. „Wenn ich bitten darf.“

VII.

Luise war am nächsten Morgen, einem Sonntag, sehr plötzlich wach und aufrecht im Bette mit starkem Herzklopfen. Im Traume hatte jemand zu ihr gesagt: „Hüte dich!“ Und wußte sie nicht, wovor sie sich hüten sollte.

Die Tante schlief noch; so stand sie katzenhaft leise und vorsichtig auf, betrachtete sich in dem großen Schrankspiegel und machte Toilette. Es ging alles sehr fix und zielbewußt bei ihr, denn sie brauchte keinerlei Hilfsmittel. Als sie fertig vor dem Spiegel stand und sich recht hübsch fand in ihrem dunkelblauen Cheviotrock und dem weißen Matrosenblüschen — — wenn es ihr auch zu kindlich war — wachte Tante Henriette auf.

„Es ist ja erst acht, Luise! Da möcht ich mich doch noch einmal umdrehen. Man ist doch hier in den Ferien, und ich habe mich so selten in meinem Leben ausgeruht!“

„Schlaf noch, Tante,“ sagte Luise und begrüßte sie mit einem Kuß. „Ich warte mit dem Frühstück, bis du aufgestanden bist.“

Sie winkte lustig mit dem Bergstock, den sie aus der Ecke nahm, und ging aus dem Zimmer. Tante Henriette fand es für gut, aus dem Bett aufzustehen und die Tür wieder zuzuriegeln; man konnte ja nicht wissen, ob nicht jemand Fremdes kam — in so einem Hotel. Und das wäre doch peinlich gewesen. Dann kuschelte sie sich glücklich wieder in die Kissen und machte die Augen zu.

Luise eilte leichtfüßig die Treppen hinunter und sog dann draußen vor dem Portal des Hotels in tiefem Atemzuge die köstlich frische Bergluft ein. Vom Tale her wehte ein seliener, warmer Wind und trug Blumenduft. Drüben vom Kirchhof grüßte der herbe Duft der Riesentannen, und den Berg herab von der Prinz-Heinrich-Baude her, summten und trällerten schon wanderfrohe Touristen.

Luise spielte mit ihrem Bergstock, der ihr ein kindliches Vergnügen bereitete, und überschritt den Weg nach dem Kirchhof zu. Eine wunderbare, innige Ruhe lag auf dem kleinen Totenacker, dessen Gräber sich unter den Schutz der kleinen Kirche flüchteten und die so abseits lagen von großen Menschensiedlungen. Die Küsterin kam gerade mit dem Marktkorb von Brückenberg herauf und grüßte sie wie eine alte Bekannte. Luise ging den Mauerweg entlang, von dessen wundervollem Plateau man so weit und hoch ins Tal hinunterschauen konnte, und dann lenkte sie ein nach dem gelobten Doppelgrab.

Fast erschrocken blieb sie stehen. Just an diesem Grab stand schon ein Fremder. Ungewiß musterte sie seine Gestalt; er trug einen grauen Sportanzug und eine Reitmütze, und es dauerte einen Augenblick, ehe sie ihn erkannte. Es war Ramin.

Sie wagte nicht, an ihn heranzugehen, und begann wieder in ihrem Innern zu fragen: Ist er es? Er, dessen Aufsatz sie damals gelesen? Ist es dieser oder ein anderer, der zufällig nur den gleichen Namen trug?

Jetzt bewegte sich Ramin und sie kam in seinen Gesichtskreis. Er erkannte sie und lächelte ihr mit demselben guten, brüderlichen Lächeln vom gestrigen Abend zu.

„Sieh da, Fräulein Luise Wilde! Nun, haben Sie die erste Nacht in den freien Bergen gut geschlafen?“

„Ja,“ sagte Luise in warm quellendem Vertrauen, „aber ich hatte einen so sonderbaren Traum. Jemand rief so mir: „Hüte dich!“ Aber ich weiß nicht, wessen Stimme es war.“

Ramin lächelte auf sie herab. „Wer weiß? Ein gutes Menschenkind zieht auch gute Geister an. Vielleicht war es ihr Schutzgeist?“ Erstaunt sah er in das triumphierend aufblitzende Auge Luises.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19260316017/fragment/page=0002